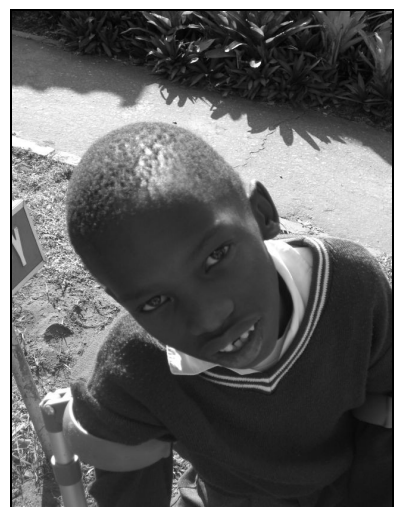


*„...Klammere dich nicht an Vergangenes,
sonst bist du nicht offen und frei für Neues...“*

Diese Zeilen schrieb mir vor mehr als einem Jahr eine gute Freundin in mein Abschiedsbuch. Drehe ich nun die Zeit um ungefähr ein Jahr zurück, sitze ich momentan am Frankfurter Flughafen und starre durch eine große Glasfront auf die Maschine die mich nach Südafrika bringen soll. Ich schlage mein Abschiedsbuch auf und erspähe diese Zeilen. Sie bleiben in mir hängen. Der Abschied von Familie und Freunden war damals sehr schwer für mich. Während meiner Anfangszeit in Südafrika dachte ich oft an Deutschland, wie es wohl so manchem ergehen würde, hatte oft Fernweh nach Zuhause.

Ich weiß nicht genau wie ich es beschreiben soll, aber ich habe oft an diese Worte gedacht und versuchte mir daraus eine Möglichkeit zu schaffen mein Freiwilliges Jahr in Südafrika ohne größere Einschränkungen voll und ganz zu genießen. Wer nicht frei ist, schaut nicht über den eigenen Horizont hinaus. Wer nicht offen ist, dem wird es schwer fallen, soviel wie möglich von dem gebotenen in sich aufzusaugen. Es hat schon ein wenig gedauert, dass ich mich von dem Gedanken befreit habe etwas in meiner alten Heimat zu „verpassen“.

Es ist erstaunlich, wenn man zurück blickt, wie sich die Sicht auf manche Dinge bezüglich Heimat verändert haben. Ich bin glücklich darüber in einem Land aufgewachsen zu sein, in dem Kriminalität und Armut keinen nennenswerte Probleme darstellen. Ich bin glücklich darüber in einem Land aufgewachsen zu sein, in dem Bildung für jeden greifbar und zugänglich ist.

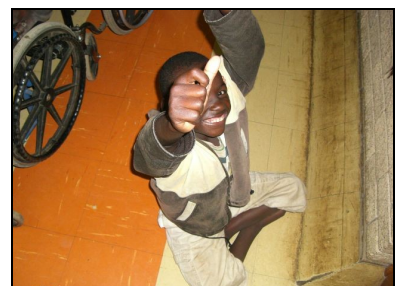
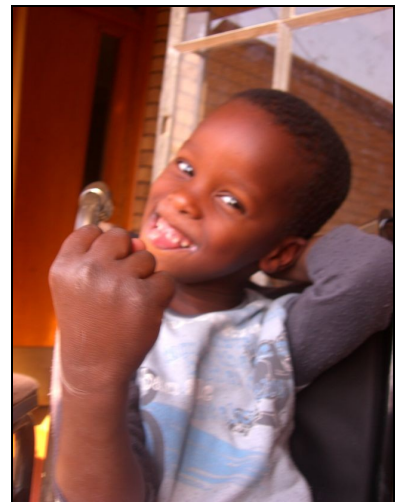
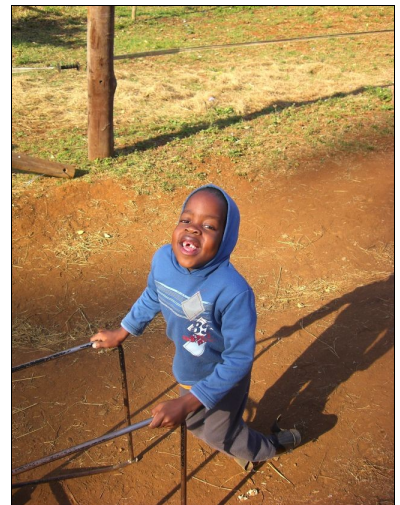
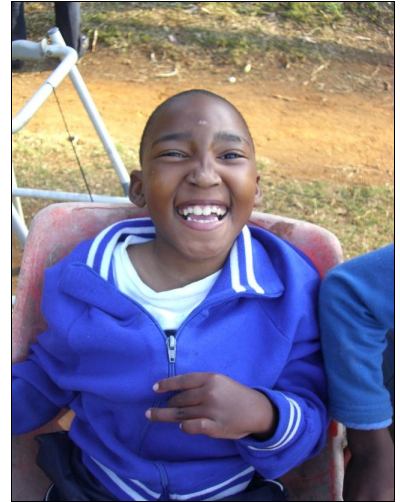


Südafrika hat ohne Frage seine Spuren hinterlassen. Wie es wohl sein wird, wenn ich am 18. August wieder in ein Flugzeug steigen werde um zurück nach „Good Old Germany“ zu kommen, fragte ich mich in den letzten Tagen und Wochen allzu oft. Was habe ich hinterlassen? Was werde ich zurück lassen? Von Sinn & Unsinn eines Freiwilligendienstes möchte ich hier gar nicht anzufangen zu schreiben. Immerhin kommt man direkt von der Schule in die große, weite Welt und das bei weitem ohne besondere Ausbildung. Wie kann man in einem Schwellenland die besondere Hilfe sein, in einem Land in dem das Gift der Apartheid noch so stark zu spüren ist? Schafft man eine Balance zwischen kulturellem Feingefühl und internationaler Offenheit?

„...changes are always scary, but changes are always good...“

Sthembile

„Der etwas andere Freund“, so nannte ich mich selbst für die Kids und rechtfertigte so bis zum heutigen Tage den Sinn meines Dienstes. Jemand der ein Jahr in das Leben dieser Kinder eintauchen und möglichst viel Zeit mit ihnen verbringen möchte. Ich wollte ein Zuhörer sein, ein Spielgefährte, ein Wegbegleiter, ein Freund. Überwältigt, wie einige von ihnen mit ihren Behinderungen umgehen, aus einfachsten Mitteln Spielzeuge basteln (eine leere Toastbrottüte gefüllt mit ebenfalls leeren Toastbrottüten ergibt einen super Fußball) oder eben den „etwas anderen Freund“ in ihre Gemeinschaft aufnehmen, bin ich in ein Leben eingetaucht, welches ich mir zuvor wohl kaum hätte ausmalen können.



Ich möchte behaupten, dass ich viel vom südlichsten Land Afrikas gesehen habe. Beispielsweise die beeindruckende Kulisse der Drakensberge, die Schönheit der Wildcoast, die Metropole Kapstadt und natürlich auch die prächtige und wunderbare Tierwelt. Das gehört, wie ich finde natürlich zu so einem Jahr. Jeder Ortswechsel zeigte seine eigenen unbeschreiblichen Facetten und spiegelte Südafrika noch viel schöner dar, als ich es mir vorgestellt hatte.



Ebenfalls schätze ich die mir entgegen gebrachte Gastfreundschaft sehr. Zwar lebte ich ein Jahr lang nicht direkt in einer schwarzen „Community“ sondern in einem Dörfchen mit fast ausschließlichen weißen Südafrikanern, doch war dies auch in gewisser Weise eine interessante Erfahrung. Die Lage unserer Zivi-Hütte hat aber auch stark mit der Sicherheitslage um die Gegend um Inchanga, wo auch die Schule liegt, zu tun. Ich fühlte mich tagsüber und bis in den Abend hinein immer sehr sicher und habe nie schlechte Erfahrungen machen müssen. Das liegt vielleicht aber auch daran, dass wir Freiwilligen in der Umgebung mittlerweile relativ bekannt sind und viele wissen, dass wir für die ansässige Schule arbeiten.



Nun möchte ich aber zurückkommen zur südafrikanischen Gastfreundschaft. Egal bei welchen Familien ich eingeladen war, ob sie nun schwarze oder weiße waren, ob sie viel Geld hatten oder doch schon in ärmlichen Verhältnissen wohnten. Immer wurde ich mit offenen Armen empfangen und reichlich verwöhnt. Hungrig geht man eher nicht nach Hause. Diese Gastfreundschaft und vor allem auch Hilfsbereitschaft haben wir sehr unserem Vermieter Frikkie erfahren. Egal was uns auf dem Herzen lag, wir konnten immer zu ihm kommen.



Frikkie ist weißer Südafrikaner. Wenn man, wie er, einen Großteil seines Lebens im Apartheidssüdafrika verbringt, geht eine solche starke Indoktrination vom Staat sicherlich an niemanden vorbei. Ohne genauer auf „Gesinnungen“ einzugehen, möchte ich damit verbleiben, dass er seine „Ansichten“ hat. Gerade mal vierzehn Jahre freies Südafrika haben bisher noch nicht viel bei ihm „losgelöst“ und das wird wohl auch nie passieren. Dennoch sieht er unsere Arbeit in der Schule als sinnvoll an und unterstützt uns in dem was wir vollbringen. Ich habe viele Stunden mit ihm verbracht um über Politik, Wirtschaft oder deutsche Grammatik zu diskutieren. Ich habe durch diese Bekanntschaft noch mehr Ansichten erfahren können, über Südafrika, über die immer noch allgegenwärtige stille Trennung.

Ich schreibe gerade von Trennung. Eine Trennung ist stets zu spüren. Versucht man das Nachtleben in Durban und Umgebung zu erkunden wird man stets auf einheitliches Publikum treffen. Einheitlich weiß, einheitlich schwarz und einheitlich indisch. Ebenso sieht es in den Townships und Wohngegenden aus. Man erzählte mir oft, dass Johannesburg allen anderen Großstädten Südafrikas um zehn Jahre voraus sei. Dort würde man schwarz an weiß tanzen sehen, leider konnte ich dies selbst nie mit eigenen Augen sehen, aber sicherlich sollte dies zu erwähnen sein.



Abschied aus Ethembeni

Meine letzte Schulwoche liegt bereits hinter mir und war natürlich sehr geprägt von meinem Abschied. Vor dieser Woche schwirrten mir des öfteren Gedanken im Kopf herum, was ich mir doch alles vor und während meinem Freiwilligenjahr vorgenommen hatte. Einiges von dem vorgenommenen ist leider aufgrund von zu knapper Zeit oder sonstigen Umständen nie zu Stande gekommen. Das machte mir schwer zu schaffen. Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht alles gegeben habe. Ich fühlte mich, als würde ich eine Große Lücke hinterlassen und nicht meinen Soll erfüllt zu haben. Ich fragte mich immer wieder, wieso es denn nun so kam, dass beispielsweise die großen Metall-Container auf dem Schulgelände nie gestrichen worden sind von den Kids und mir. Die Erlaubnis war da, die nötigen finanziellen Mittel ebenfalls, nur wurde aus der Sache nie etwas. Wohl oder übel habe ich es anscheinend zu lange „vor mir her geschoben“. Ich machte mir schwere Vorwürfe, wieso ich meine hier gebotenen Chancen denn nicht nutzen würde und das vorgenommene nicht erfülle.

Blicke ich auf die vergangene Woche haben sich diese „Vorwürfe“ ein wenig relativiert. Klar, ich finde es immer noch sehr schade, einiges nicht gemacht zu haben, doch wurde mir von der stellvertretenden Schulleiterin stark ins Gewissen geredet, dass es keinen Grund für Vorwürfe gebe. Immer wieder hörten wir uns die letzte Woche an, welch eine tolle Arbeit wir denn geleistet hätten und wie dankbar man uns für unseren Dienst sei. Es war schön solch viele lobende Töne zu hören, wenn es auch manchmal ein wenig zu viel wurde....



Ein anderer Punkt der uns zwei Freiwillige ein mulmiges Gefühl gab war, dass wir uns nicht sicher waren, wie wir uns von den Kids verabschieden wollten. Eine große Party schmeißen? Das war für uns nicht das richtige. Wir haben lange überlegt, bis wir uns schließlich für etwas sehr schlichtes Entschieden haben. Da die Teils allgegenwärtige Anwesenheit von unseren Kameras die meisten von unseren Kids in tobende Raserei treiben („shoot mina, shoot mina!!!“) kann und man manchmal von einer Gruppe von Zwergen fast verknoppt wird, wenn man die so eben geschossenen Schnappschüsse nicht gleich zeigen will, waren Fotos genau das richtige. Wir besorgten uns große, bunte Papierbögen und machten eine Reise in unsere Fotoarchive. So suchten wir die über hundert besten Fotos raus und gestalteten für jedes Hostel ein großes Plakat mit den Klassikern des Jahres. Letzten Donnerstag nach dem „Thank you“ Lunch von den Lehrern für uns Freiwillige, machten wir uns dann auf durch die Schule um unsere kleinen Überraschungen an die Bewohner der Hostels zu verteilen. Mit Stolz hingen die Kids ihre Plakate in ihren Hostels auf, dort wo sie jetzt immer jeder sehen kann....



Mit diesen Worten möchte ich nun meinen achten Erfahrungsbericht aus Südafrika beenden. Ich hoffe das Lesen meiner Erfahrungsberichte war interessant und hat Spaß bereitet. Manch einer wird sich fragen, warum ich selten über die „Probleme“ des Landes wie Aids, Kriminalität oder die noch immer spürbare Trennung berichtet habe. Hierfür möchte ich mich entschuldigen, aber auch um Verständnis bitten, da ich mir nicht klar war, ob ich die nötige Sensibilität für diese prekären Themen an den Tag legen könnte. In meinem allerletzten Erfahrungsbericht, welcher dann aus Deutschland folgen wird, werde ich versuchen einige dieser Themen zu behandeln. Am morgigen Montag ist es nun soweit, ich werde zurück nach Deutschland kehren. **Ich möchte all meinen Lesern, meinen Unterstützern, meiner Familie & Freunden für die großartige und herzliche Unterstützung danken, welche ich vor und über das Jahr hin erhalten habe. Ebenfalls danke ich meiner Trägerorganisation, der Weltweiten Initiative, für ihre unermüdliche und so ausdauernde Arbeit!**

Ohne euch wäre dies alles nicht möglich gewesen!

NGIYABONGA KAKHULUUU!



Unterstützung

wise e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

Konto: 861 1300

BLZ: 550 20 500

Betreff: Spende wise e.V. 80027

